



Pál Pritz

Ungarisches Schicksal im 20. Jahrhundert im Spiegel der zwei Weltkriege



Es kann versucht werden, aber zu gut fundierten Kenntnissen gelangen zu können ist äußerst schwer, wenn wir die Geschichte auf emotioneller, ja was noch mehr ist, lyrischer Basis betrachten. Während vor dem Historiker ist es auch bekannt, dass die Geschichte sich durch die Tätigkeit von Menschen gestaltet, die in zahlreichen Fällen nicht unter der Kontrolle der Rationalität handeln.

Also wenn wir das ungarische Schicksal im 20. Jahrhundert auszufragen versuchen, müssen wir aus den historischen Fakten ausgehen, die die Grundtendenzen der Demographie und wirtschaftlichen Entwicklung im Umriss entwerfen.

*

Aber der Weltkrieg und später die ihm folgende Niederlage diesen Bevölkerungszuwachs verhängnisvoll unterbricht. Im Großen und Ganzen brachte das 20. Jahrhundert für das Ungarn eine recht bescheidene demographische Konjunktur, während unseren Nachbarn gelang es, ihre Bevölkerungszahl zu verdreifachen. Nicht nur das Traumbild des Schriftstellers Jenő Rákosi über ein Magyarentum von 30 Millionen erwies sich als eine Fata Morgana, sondern das 15-Millionen-Magyarentum von József Antall (Ministerpräsident 1990–1993) existierte nie. Das Magyarentum des Karpatenbeckens vermehrte sich bis zum Anbeginn des 21. Jahrhunderts auf insgesamt 11,8 Millionen (ausgegangen von einer Basis von 8,8 Millionen vor hundert Jahren).

Bis zu dieser Zeit ist der demographische Schwung auch bei den benachbarten Völkern zurückgewichen, aber ungeachtet ihrer heutigen „benachteiligten“ Lage sind sie trotzdem 30,4 Millionen. Dieses hervorragende Ergebnis haben sie während nicht ganz 100 Jahre von knapp 9,5 Millionen hochgehoben.

Also mit Schmerzen, aber sachlich muß der Referent feststellen: das 20. Jahrhundert hat dem Magyarentum ein beträchtliches demographisches Abrutschen mit sich gebracht.

Die Zahlen sind nämlich nur dann sinnvoll, wenn wir sie miteinander vergleichen.

Wirtschaftlich – begleitet von Schwankungsperioden – kann man die Entwicklung an und für sich als imposant bewerten. Und es gab keine Zeitperiode, keine regierende Gewalt, die sich nicht in die Brust geworfen hätte, wie große Erfolge sie hätte verzeichnen können. Aber falls man auch diesbezüglich authentische Zahlen sehen



wollen, müssen wir das Zählmaß in der umliegenden Welt suchen. Und das Maß in diesem Falle ist eindeutig das westeuropäische Mittelmaß.

Nun also kurz und bündig: das Ergebnis besteht in internationalem Vergleich darin, solange Ungarn sich im Grunde genommen schön entwickelte, erzielte die Außenwelt noch mehr durchschlagende wirtschaftliche Erfolge. Betrachtet die Sache aus diesem Blickwinkel müssen wir behaupten: der Schmerz mag die Tatsache eines erheblichen Abrutschens nicht verschleiern.

Im Spiegel von Belegen von 100 Jahren spricht der Historiker lakonisch und elegisch aus, dass wir uns dem westeuropäischen Durchschnitt im Jahre 1913 am meisten näherten.

Das bedeutet konkret ein Ergebnis von 60,3%. Dann sind wir bis zum Jahre der politischen Wende von 1990 auf 33,6% hinabgerutscht. In der letzten ein bisschen längerer Zeit als zwei Dezennien gab es ja gegenüber der Meinungen der nur die Misserfolge wahrnehmenden Pessimisten eine gewisse Wiedererholung. Das Jahr zeigt ein Ergebnis von 38,9%. Aber vergessen wir nicht: 1913 standen wir bei 60,3%. Also unsere verhältnismäßige Lage von heute ist um etwa zwei Drittel schlimmer.

*

Den Erfolg, der zur Spitze des Jahres 1913 führte, hat der Ausgleich von 1867 begründet. Die zeitgenössische Elite hat mit diesem Schatz dennoch nicht ökonomisch umgegangen. So steckt im Verhängnis von Trianon auch die schwache Leistung der Elite. Im Zeichen der realen Geschichtsbetrachtung ist es unmöglich, diese Erbärmlichkeit nicht zu bemerken. Darin die ungeheuere Wortdrescherei der öffentlich-rechtlichen Diskussionen. Während die *panacea*, das zweckdienliche Heilmittel die Bekräftigung des dualistischen Systems gewesen wäre, sowie die Einfügung des Volkes in die Nation.

Zur selben Zeit müssen wir sehen, dass die internationalen Verhältnisse erbarmungslos gegen uns wirkten. Gegenüber dem nach der Weltherrschaftsposition trachtenden Deutschland wurde die Österreichisch-Ungarische Monarchie nicht nur abgewertet, sondern sie konnte gleichzeitig der tödlichen Umklammerung Deutschlands auch nicht entgehen.

Als erregende Ursache der Tragödie (hier müssen wir Gyula Szekfű und anderen Historikern widersprechen) gilt demzufolge nicht eine Reihe der inneren Versäumnisse. Der entscheidende Grund für sie besteht darin, dass wir den Krieg verloren haben.

Mit diesem Akt wurde Ungarn aus der Welt endgültig verbannt, in der es 900 Jahre lang ein maßgebender Faktor in der europäischen Geschichte war.

*

Die gespielte Rolle im Zweiten Weltkrieg führte zu noch schlechteren Erträgen. Aus dem Grund der geopolitischen Begebenheiten konnte man der Teilnahme am Krieg



auch nicht entweichen, aber die tatsächlich eingetretene Tragödie war bestimmt keine historische Notwendigkeit.

Die erbärmliche Leistung der Elite ist auch diesmal auszuweisen.

István Bethlen, ein Politiker staatsmännlicher Qualität schuf ein neues Land auf den Ruinen von Trianon, zugleich verzichtete er darauf, eine starke Nation zu schaffen. Ein Ungarn, in dem sich auch die breiten Volksmassen daheim fühlen.

Mit dem Programm der Volksschulen kam ein hervorragendes Werk auf die Welt gekommen, aber dieser Plan konnte die Aufhebung des Volkes und seine Integrierung in die Nation nicht herbeiführen.

István Bethlen hatte einen triftigen Grund, sich vor dem Volk zu fürchten. Am Anfang November des Jahres 1918 fehlte es wenig, dass er von einigen „Vertreter“ des Volkes beinahe niedergemetzelt wurde. Deshalb schien es ihm notwendig zu sein, ein starkes politisches System zu Grunde zu bringen und am Leben zu halten. Alle beide gelangen ihm. Sein Werk konnte ja später auch dem Experiment von Gömbös mit Erfolg Widerstand leisten, und das Bethlen'sche System mochte – obwohl gesprenkelt von nicht geringen Verzerrungen – bis auf die Besatzung Ungarns von den deutschen Truppen wirklich fortbestehen.

István Bethlen und sein Kreis war auch im Klaren dessen, dass sie eine so starke Nation nicht errichten können, die im Stande wäre, das Land aus dem Käfig von Trianon aus eigener Kraft zu befreien. Dazu verlangten sie die Unterstützung der deutsch-italienischen Achse.

Nicht ohne Erfolg. Territorial hat sich das Land nämlich um das Doppelte vergrößert. Es ist ein wahrhaftig angesehenes Resultat – wenn es sich als dauerhaft erweist.

Aber es ist nicht so vorgefallen. Was sich ereignet hat, ist für uns alle bekannt. Die Ursachen dagegen, die Zusammenhänge viel weniger. Deswegen müssen wir (gegenüber den heutigen Trommelschlägern) immer und erneut betonen, dass es eine unzerreißbare Verbindung zwischen Trianon und 1945 mit Abstand nicht gibt. Zugleich besteht allerdings zwischen 1945 und der Übernahme der territorialen Veränderungen aus den Händen Hitlers als Geschenk ein wirklich unzerreißbarer Zusammenhang.

*

Dezső Szabó, ein wenig der Vater der ungarischen volkstümlichen Bewegung schrieb missbilligend die Annahme der Wiener Entscheidungen an den Ministerpräsidenten Béla Imrédy im Januar 1939, als die oben erwähnten geschulten Machthaber ihre Lotto-Spielerei mit den Gebietsrückeroberungen auf Konto des Volkes und der Nation trieben: „[...] eher sollte Siebenbürgen in seinem heutigen Zustand bleiben, als dass wir es so wiedergewinnen, wie Oberungarn, insbesondere um den Preis ungarisches Blutes! Wir haben keinen einzigen Tropfen ungarisches Blutes mehr aufzuopfern [...] Wir sind nur dazu verpflichtet, das ungarische Blut in jedem Fall zu sparen, trotz aller Schwierigkeiten, auch dann, wenn uns vorübergehend Leiden heimsuchen: neutral, neutral, neutral bleiben: darin besteht die einzig ungarische Pflicht.“ Diese Pflicht war für die leitende Schicht – ausgenommen den Kreis um Pál Teleki – völlig unbekannt.



Und auch er entbehrte der nötigen Kraft, um der Annahme der ersten Wiener Entscheidung, der Rückkehr von Nord-Siebenbürgen ausweichen zu können. Und auch im April 1941, als die Verkehrsampel mit dem Signal „Sackgasse“ zu blinken begann, hatte er keine Kraft, das Land auf dem Weg zur Rückkehr aufzufordern.

Aber sein Leben – als eine verzweifelte Warnung – opferte er auf.

Der Reichsverweser, Miklós Horthy sowie László Bárdossy haben die Nachricht verstanden. Doch eilten sie sich in das blinde Verhängnis hin. Natürlich wäre es unrecht, die Rolle des Individuums zu überbetonen. Eher waren die sich in mehreren Situationen verbergenden Zwangsmäßigkeiten von bestimmender Bedeutung. Aber während es in der Sache der Aktion für Südungarn dem Wesen nach keinen Rückweg mehr gab, hätte man bezüglich der *dann* und *so* vorgeführten Kriegserklärung gegen die Sowjetunion anderswie handeln können.

Denn es war kein unmittelbarer, nur ein *atmosphärischer* deutscher Druck vorhanden. Erster Linie handelte das Staatsoberhaupt unverantwortlich, der selbst die gesetzlichen Vorschriften nicht ordnungsgemäss beachtete. Und der Ministerpräsident war nicht weniger unverantwortlich, der eine gesetzlich zugeteilte Möglichkeit für das verantwortliche Benehmen besaß.

*

Obwohl die ungarische Katastrophe im Zweiten Weltkrieg „nur“ zur Wiederherstellung der Grenzen von Trianon führte, ist es eine unbestrittene Tatsache, dass der Abbau des Horthy-Regimes nicht nur dem Volk sondern auch der Nation viel nutzte. Trotz alledem ging es mit der Verschmerzungen der Kriegsschäden viel schwerer.

Die Kriegszerstörungen an Menschenleben und materiellen Gütern betrug ein viel höheres Maß, als das im ersten Weltkrieg. Bis die ungarische Wirtschaft das Niveau der Vorkriegszeit schon 1924 erreichte, erfolgte es nach dem Zweiten Weltkrieg erst im Jahre 1954.

Jedoch hat die Gesellschaft jene namhafte Tatsache immer mehr zu Grunde gerichtet, dass die Welt im Schatten von Jalta viel drückender war, als die im Käfig des Versailler Friedenssystems.

Die Formel kann bei Weitem nicht mit den bekannten Sachen der Sowjetunion erklärt werden. Wesentlich gehört dazu auch die Transfiguration der ungarischen kommunistischen Elite nach dem Zweiten Weltkrieg.

*

In der Mitte der 1930er Jahre, als der Kampf gegen den Faschismus die Änderung der kommunistischen Politik erzwang, machten sich die ungarischen Kommunisten auf den *Weg ungarische Kommunisten zu werden*, aber diese Handvoll Menschen waren 1945 mit Abstand nicht geeignet, einen Staat fachgemäß zu lenken. 1945 läuft im Lande in Revolution, in vielen Menschen, sogar in den Kommunisten glüht die Feuer, die Begeisterung, aus der verkrusteten gesellschaftlich-politischen Welt der Horthy-Ära ein



modernes Ungarn zu schaffen. In der längeren Periode der Koalitionsregierung hätten alle die Gelegenheit gehabt, Staatslenkung zu lernen.

Uns interessieren nun in erster Stelle die späteren, exklusiven Machthaber. Sie haben nicht das getan, vielmehr machinierten sie in der Machtergreifung. Wir können es auch als eine Profession auffassen, aber es ist der Qualität nach nicht mit der richtigen Staatskunst vergleichbar. Insbesondere nicht in *dem* Falle, wenn sie zu ihren groben, ungeschliffenen Aktionen aus der Anwesenheit einer Besatzungsarmee Mut schöpften. In dieser Beleuchtung dienten die Kommunisten nur als blinde Werkzeuge jener stalinistischen Sowjetunion, deren Ziel in erster Linie nicht in der Befreiung, sondern in der Okkupation des Landes gesetzt war.

Die Führer der Sowjetunion haben selbstverständlich nicht auf die Nase der ungarischen Kommunisten gebunden, welche Entscheidungen sie über ihr Verhältnis zu Ungarn getroffen haben. „Die Sowjetunion ist nicht fürs Zustandekommen eines starken Ungarns interessiert – stellte der Volkskommissar für Äußern Iwan Majski schon in seinen Notizen von Januar 1941 fest – [...] die Politik der Sowjetunion muss sich darauf beschränken, dass sie den ungarischen Staat erhält, aber möglichst durch eine Verschmälerung seines Staatsgebietes den ethnischen Prinzipien entsprechend. Falls bezüglich der Wahrnehmung dieser Prinzipien irgendwelche Probleme auftauchen, muss die Frage zu Schaden Ungarns gelöst werden. Die Frage Siebenbürgens muss gemäß dem Nationalitätsprinzip überprüft werden, aber gewisse Vorteile müssen wir Rumänien zukommen lassen [...]. Ungarn muss, zumindest in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg, international isoliert gehalten werden.“

Als die USA ihr Wiederaufbauprogramm von Westeuropa mittels ihres unter dem Namen Marshall-Hilfe berühmt gewordenen Programms mit dem Zurückdrängen des sowjetischen Kommunismus verknüpften, sind die ungarischen Kommunisten wieder zu „ungarnländischen Kommunisten“ [Kommunisten in Ungarn] geworden. Im Zeichen dessen hat József Révai am Anfang von 1945 dem Soziologen Ferenc Erdei in Szeged verraten, was sie mit dem ungarischen Bauerntum machen werden: Sie werden die Bauern um ihre Ackerlandbesitze bringen, sie als Kulaken beschimpfen, in Kolchosen zwingen.

*

Nur einmal in der ungarischen Geschichte wurde dem Volk eine entscheidende Rolle zuteil geworden: im Volksaufstand und Freiheitskrieg des Jahres 1956. Und obwohl auch dieser Kampf keinesfalls zum Sieg gelangen konnte, war aber er mit entscheidender Wirkung darauf, dass das Kádár-Regime (nach einer Reihe von brutalen Vergeltungen) ein der Qualität nach besseres Leben seinem Volk sichern konnte.

Die von dem Namen János Kádár verzeichnete Konsolidation schafft natürlich ein legitimes System, aber diese Legitimität war mit dem ständig steigenden Lebensniveau, mit der Bewilligung der sich immer mehr erweiternden Kreisen der Freiheit eine *angekaufte* Legitimität, unter der die objektiven Verhältnisse sowie die subjektiven Schwächen gerade jene Basis abwischen, mit deren Hilfe man ein auch in



seinen Perspektiven wettbewerbsfähiges politisches System hätte ausbauen können. (Subjektive Schwäche= Unfähigkeit sich von den als progressiv deklarierten, aber in der Wirklichkeit reaktionären ideologischen Thesen frei zu machen.) János Kádár verbrachte seit 1972 seinen (am vorsichtigsten formuliert) „sich in die Länge ziehend untergehenden“ Lebensabschnitt.

Seine Politik erntet immer attraktivere Erfolge, und die Mitglieder des Apparats des Regimes (selbstverständlich in nicht geringem Maß Kinder der Mittelklasse von ehemals) verwalten die Angelegenheiten immer kompetenter. Aber dass sie (unabhängig davon, ob jemand von ihnen Parteibuch hätte oder nicht) verpflichtete Anhänger des Regimes gewesen wäre, kann keiner ernsthaft behaupten. (Törichte Gläubiger, Fußvolk sind natürlicherweise von Zeit zu Zeit kontinuierlich angeworben worden.)

Da das System nach 1973 aus seinem ideologischen Käfig nicht ausbrechen konnte, und da der Raum von Moskau aufgegeben wurde, kehrt das Land nach 1989 auf den kapitalistischen Weg zurück.

So sind wir zu einer nicht abgeschlossenen Epoche gelangt, über die wir kein historisch relevantes Bild darstellen können.

(Text des am 20. April 2012 gehaltenen Vortrages an der Internationalen Konferenz des Historischen Institutes der Wissenschaftsuniversität zu Budapest.)